

## **Predigt bzw. Ansprache im Mittagsgebet in der Weihnachtskirche in Bethlehem am 19.10.2016**

*Dieses Mittagsgebet wurde gemeinsam mit Dr. Mitri Raheb, Pastor an der Weihnachtskirche in Bethlehem, gestaltet. Text für die Ansprache ist: Johannes 1, 14: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit.“*

Liebe Gemeinde in Bethlehem,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Gäste,

für diese Mittagsstunde haben wir uns in der Weihnachtskirche zu Bethlehem vorgenommen, neben der gemeinsamen Feier des Abendmahl das Wort aus dem Johannes-Evangelium in den Mittelpunkt zu stellen: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns - und wir sahen seine Herrlichkeit“. Dieses Wort ist eine der eindringlichsten und kürzesten Zusammenfassungen der Weihnachtsgeschichte. Eine Zusammenfassung und Würdigung der lukanischen Erzählung, die nach der biblischen Überlieferung an diesem Ort sich ereignet hat. Die Menschwerdung Gottes und die Geburt des Messias in Bethlehem lässt Johannes so sprechen: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Und der Text geht noch weiter: „Eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Die Bekanntheit dieses Wortes kann uns bisweilen verstellen, wie aufregend und anstößig es für damalige Hörerinnen und Hörer gewesen sein muss und auch für heutige ist. Schon im Neuen Testament wird ja davon berichtet, dass dieses Wort, dass sich die ganze Fülle der Gottheit in Jesus Christus, dem in Bethlehem geborenen Zimmermannssohn, gezeigt hat, den Einen ein anstößiges Ärgernis gewesen ist, den Anderen eine Torheit. Bis zum heutigen Tage sagen viele Kluge und Gebildete, dieses Wort sei ihnen nicht verständlich. Denn das Göttliche pflege sich nicht nur in einer Gestalt zu zeigen. Bei aller Vertrautheit mit der Weihnachtsgeschichte und der johanneischen Deutung, wie wir sie in dem Wort des heutigen Tages vorfinden, darf uns der Blick dafür nicht verstellt werden, dass es erklärt werden muss. Es muss gedeutet werden, dass der Herr der Welt sich in einem Kind, das die Windeln beschmutzt, gezeigt hat. Und zwar vollständig und ein für alle Mal. Dieser Glaube der Christenheit bedarf der Erklärung. Martin Luther hat die Anstößigkeit dieser Botschaft in einem wunderbaren Text zu Weihnachten 1527 so zusammengefasst: „Der Teufel stellt uns Christus vor, wie er selber sich nicht vorgestellt hat. Es sind aber die Lügengeister, die ihn über den Wolken suchen. Auf der Treppe bin ich auch gewesen, hab' mir aber ein Bein dabei gebrochen. Rühre Christus in seinen Windeln an. Vernunft und freier Wille wollen immer hinaufsteigen und ihn oben suchen. Aber willst du Freude haben, so neige dich hinunter: da findest du das Kind, das dein Schöpfer ist und vor dir in der Krippe liegt. Da spricht dann dein Herz, ich will bei diesem Kind bleiben, wie es sauget, gebadet wird und stirbt. Denn wo der Mann weg ist, der heute gepredigt wird, bist du verloren.“

So Luther in einer Weihnachtspredigt aus dem Jahre 1527 in seiner unvergleichbaren Sprache. So wagen wir bei der Feststellung der Anstößigkeit dieser Botschaft von der Menschwerdung Gottes nun eine der Kürze der Mittagsstunde angemessene Deutung.

Festzustellen ist zunächst, dass über den Menschen und seine Veränderungsfähigkeit zum Guten nirgendwo, in keiner Religion, so hoch gedacht wird wie in der Weihnachtsgeschichte und ihrer johanneischen Deutung. Wenn wir z. B. den großen Dichter Sophokles nehmen, wie er vom Menschen in seiner Eröffnung der dramatischen Tragödie Ödipus spricht, wird uns das schnell klar. Dort spricht er davon, dass es viel Unheimliches unter der Sonne gibt, was wir nicht deuten können. Aber das Unheimlichste, so Sophokles, sei der Mensch. Zum Guten fähig, aber auch dem Bösen bisweilen unerklärlich und intensiv zugetan – das ist der Mensch! An diesem Ort, in Bethlehem, lassen wir uns daran erinnern, dass die Botschaft von der Menschwerdung Gottes uns zutraut, hoch und großartig vom Menschen zu denken und seiner Fähigkeit, sich und die Welt zum Guten auszurichten. Ja, ich würde sogar so weit gehen, dass diese Botschaft uns einschärfen will: die Menschwerdung des Menschen wird ohne die Menschwerdung Gottes keine Chance haben. Die Menschwerdung des Menschen, in der es ihm gelingen wird, über kulturelle, religiöse Grenzen hinweg, zum Frieden zu finden, hängt ohne die Menschwerdung Gottes gleichsam in der Luft. Wichtig wäre es, dass an diesem Ort, Bethlehem, sich die Wahrheit dieser Botschaft erweisen kann. Wir beten täglich darum, die ganze Welt betet täglich darum – viele Menschen arbeiten dafür. Und doch ist versöhnter Friede zwischen Religionen und Kulturen, gerade an diesem Ort, so müssen wir es gestehen, in weiter Ferne. Nun erzählt die lukanische Geschichte, die dem Evangelisten Johannes vermutlich als Hintergrund gedient hat, ihre Wahrheit in konkreten Bildern. Sehr schön beschreibt die lukanische Weihnachtsgeschichte, wie der Mensch denn in seinem Herzen zum Frieden fähig wird. Es wird von den klugen Waisen aus dem Osten den den praktischen Hirten davon gesprochen, dass sie beim Anblick des Kindes und der Botschaft des Engels, dass hier der Herr der Welt geboren wird, eine große Freude empfunden haben. Und sie wurden dazu gebracht, vor diesem Kind nieder zu

knien und den Messias anzubeten. Nicht nur die vernünftige Einsicht, dass der Friede dem Menschen nötig und notwendig ist, sondern die Fähigkeit, die Freude an der Menschwerdung Gottes zu empfinden, wendet Herzen und Hände der Menschen zur Arbeit für den Frieden. Und wenn uns Menschen die Fähigkeit verloren geht, uns über das Leben und das Geschenk des Lebens zu freuen, ist damit auch der Frieden in Gefahr. Die Freude ist der Ausgangspunkt, so erzählt die Weihnachtsgeschichte, dass Menschen sich zum Guten und zum Frieden wenden lassen. Insofern ist der Glaube, der aus der Freude geboren wird, die Quelle für die Menschwerdung des Menschen.

Darin brauchen wir Europäer besonders Nachhilfe, uns an dem Geschenk des Lebens freuen zu können – Nachhilfe in Organisation brauchen wir möglicherweise in Europa nicht, aber Nachhilfe in der Fähigkeit, uns freuen zu können. Ich sage das bewusst an dem Ort, an dem wir diese Mittagsstunde Gottesdienst miteinander feiern – wir Gäste aus Europa und die Mitglieder der Christengemeinde zu Bethlehem.

Denn – wie fühlt sich der Glaube, der durch das Anschauen des Kindes und seine Anbetung geboren wird, an? Ich wage den Satz – als ein großes Einverständnis mit dem Leben. Wenn ich gefragt werde, wie sich der Glaube an den in Christus Mensch gewordene Gott denn anfühlt und welche Lebenshaltung er schenkt – dann ist es für mich das Empfinden eines tiefen Einverständnisses mit dem eigenen Lebensweg und dem Geschenk des Lebens. Das vermindert nicht den Schmerz über die Risse und die harten Realitäten, mit denen uns die Wirklichkeit und das Zusammenleben der Völker konfrontiert. So gehört zur johanneischen Zusammenfassung der Weihnachtsbotschaft, an der wir heute Mittag entlang gehen, auch der große Wunsch, mit der dankbaren Freude für das Geschenk des Lebens nun entschieden daran zu gehen, alle Kräfte dafür einzusetzen, dass Menschen über Grenzen und Konflikte hinweg zum Frieden finden. Ich bin der Christengemeinde zu Bethlehem von Herzen dankbar für das Zeugnis, das sie uns, den Gästen, in ihrem unermüdlichen Einsatz, gibt, Kinder in ihren Schulen zum Frieden zu bilden, über Grenzen von Konfessionen und Glaubenstraditionen hinweg. Ein starkes Zeugnis für uns, die europäischen Gäste! Und so wollen wir im Gebet und in der tätigen Unterstützung füreinander verbunden bleiben und den barmherzigen Gott, der in Christus Mensch geworden ist, und in seiner leidenschaftlichen Liebe zum Leben unüberbietbar ist, um Frieden für das Heilige Land bitten.

Dr. Karl-Hinrich Manzke  
Landesbischof

Bückerburg, 27.10.2016  
Mz/shm